

Etwas von einer Ferienreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **10 (1905-1906)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme.“ Dieser Behauptung wollen wir ein wenig nachgehen. Vor allem müsste das Urteil, auch wenn es bis jetzt richtig wäre, viel zu verfrüht erscheinen. Die Frau, erst seit einigen Jahrzehnten aus der Zurückgezogenheit des Hauses in die öffentliche Lehrtätigkeit eingetreten, spärlicher als der Mann mit der Wissenschaft, ganz notdürftig mit der Fachkunde ausgerüstet, sollte nun gleich als Bahnbrecherin erscheinen? Erstaunliches Verlangen! Aber siehe da, auch das Erstaunliche ist eingetreten. Die letzten Jahrzehnte haben unter den Lehrerinnen eine Ellen Key, Anna Sullivan, Helene Lange, Maria Lischnewska aufzuweisen. Bei Nennung dieser Namen muss jedes konstruierte Urteil über die Unfähigkeit der Lehrerin zu produktivem Schaffen in sich zusammenfallen. Ellen Key entwickelt bahnbrechende Gedanken für die Erziehung; Anna Sullivan wendet bei dem Unterricht der dreisinnigen Helene Keller Prinzipien an, die, auf den Unterricht der Vollsinnigen übertragen, eine völlige Umgestaltung des jetzigen Systems in sich schliessen. Helene Lange wirkt richtunggebend auf dem Gebiete der höhern Frauenbildung, Maria Lischnewska auf dem der Sozialpädagogik. Zwei der genannten haben sogar das eigentümlich Divinatorische, die von altersher gerühmte Gabe der Frauen, auf dem neu erworbenen Gebiete und in neuem Lichte.

Unbestritten soll die von dem Manne bisher in Schrift und Tat geleistete Riesenarbeit auf pädagogischem Gebiete anerkannt sein; nie darf auf seine schöpferische Mitarbeit hierbei verzichtet werden. Aber neben ihn tritt von nun an die Frau auch mit schöpferischer Kraft in ihrer Eigenart, ihrerseits Probleme findend und lösend. Welch eine Aussicht für die Fülle zunehmender Entwicklung der Menschheit! Welch eine wundervolle Einsicht in die Vielgestaltigkeit der Natur und ihre verschiedenartigen Auswirkungen!

Sollten nun unter den Frauen noch seltener schöpferische Geister sein als unter den Männern, so würden sie dies wieder ausgleichen durch ihre grössere geistige Beweglichkeit, welche zu bewirken scheint, dass die Frauen im allgemeinen in grösserer Zahl die pädagogischen Reformideen aufzunehmen willig sind. Zwei Prinzipien sind es, die bis jetzt etwas deutlicher aus dem Dämmerlicht und der verwirrenden Mannigfaltigkeit der Reformvorschläge sich herausheben: eine Erweiterung des Unterrichts nach der Richtung des Tuns, der Arbeit, des Selbstschaffens, und eine Durchdringung des Unterrichts mit dem künstlerischen Prinzip. Beiden Ideen stehen die Lehrerinnen sehr aufnahmebereit gegenüber.

(Forts. folgt.)

Etwas von einer Ferienreise.

Mitte Januar gab die abstinenten Vereinigung des Lehrerseminars Hofwil-Bern eine Abendunterhaltung, die einen recht hübschen Verlauf nahm. Die Glanznummer des Abends war ein von prächtigen Projektionsbildern begleiteter Vortrag von Herrn Seminarlehrer Stump über die im Sommer mit fünfzig jungen Leuten ausgeführte Ferienreise. Mit Zelten und Kochapparaten bepackt, zog die junge Schar aus, um gänzlich unabhängig von Wirtshäusern und Wirten in der schönen Bergwelt herumzustreifen. Denn abstinent war die ganze Gesellschaft, und dadurch unterschied sich diese Reise vorteilhaft von vielen ähnlicher Art.

Die Alkoholiker behaupten so oft, die Abstinenz sei schon deswegen zu

verwerfen, weil sie den Lebensgenuss verringere, das Leben an Freuden ärmer mache usw. Da ist einmal wieder ein schlagender Beweis von der Richtigkeit des Gegenteils geliefert worden; denn indem die Schar auf kleine momentane Scheingenüsse verzichtete, hat sie sich grosse, wahre Genüsse ermöglicht, die ihr ohne Abstinenz nie zu teil geworden wären. Nicht nur haben sie zwölf Tage lang in der erhabenen Hochgebirgsnatur zugebracht und sich eine Menge reiner, schöner Erinnerungen gesammelt, die ihnen ihr ganzes Leben lang unauslöschlich im Gedächtnis bleiben werden, sondern sie haben auch praktisch und nicht nur theoretisch erproben können, dass der Fröhlichkeit nichts abgeht ohne Alkohol, ja, dass der Genuss wohl grösser ist, wenn man jeden Tag mit frischen Kräften und frischer Genussfähigkeit ausziehen kann, ohne je was von Wein- und Biermüdigkeit zu spüren, und ohne je durch einen Kater geschwächt zu sein. Deshalb durften sie es auch wagen, am Ende der Tour im Wildstrubelgebiet eine achtzehnstündige, sehr genussreiche Tour zu unternehmen, ohne dass einer irgend welchen Schaden dabei nahm. Dies ist ein Resultat, auf das sie, als Frucht der Abstinenz, stolz sein können. Noch in anderer Weise ist diese Reise der Abstinenz zu verdanken; ich zweifle, ob ein nicht abstinenter Lehrer diese Verantwortung und diese Strapazen freiwillig auf sich genommen hätte und auf sich hätte nehmen können, nur, um seinen meist über geringe Mittel verfügenden Schülern Freuden zu verschaffen, die ihnen sonst unerreichbar gewesen wären. Wenigstens hörte ich nie von einem andern, der so was getan hätte. Manchem Schüler wäre es wohl nicht möglich gewesen, der Abstinenz treu zu bleiben, wenn er nicht an seinem Lehrer ein solches Vorbild gehabt hätte; nicht, weil ihm bei der Abstinenz irgend etwas gefehlt hätte, aber „weil die andern trinken“ und man deshalb leicht ausgelacht werden kann. Doch „an einem starken Willen kräft'gen hunderte den ihren“, und wenn auch da und dort einer aus Schwachheit, nicht aus Überzeugung, die Abstinenz wieder aufgeben wird, so wird doch die grosse Mehrzahl die so befestigte Überzeugung ihr Leben lang hochhalten.

Ein Zug an der Reisebeschreibung hat mir besonders gefallen. Im Leukerbad, wo ein Nachmittag zugebracht wurde, erklärte man den jungen Leuten, wohin alle die verschiedenen Wege führen und liess sie dann den ganzen Nachmittag bis abends 6 Uhr ziehen, wohin jeder Lust hatte, ohne alle Aufsicht; und Herr Stump fügte bei, er habe die feste Überzeugung gehabt, dass keiner das in ihn gesetzte Vertrauen missbrauchen und doch in einem Hinterstübchen verschwinden werde. Dies Zeugnis ehrt Lehrer und Schüler. Wo wäre wohl ein nicht abstinenter Lehrer, der mit einer nicht abstinenter Schar von 50 jungen Leuten so was wagen dürfte, ohne nachher allerlei Unangenehmes verzeichnen zu müssen?

Angenehm berührt hat mich ferner, dass zu der Abendunterhaltung die Seminaristinnen eingeladen worden waren, während man sonst junge Leute dieses Alters meist noch ängstlich auseinander zu halten pflegt, was nur allerlei verschrobene und ungesunde Gefühle grosszieht, während ein ungezwungener, harmloser Verkehr beider Geschlechter nur in gutem Sinne wirken muss. Gewundert hat mich nur, dass ein grosser Teil der Schülerinnen die Einladung nicht angenommen hatte.*

G. Z.

* In allem die Freiheit.

Die Red.